

Ein Weib, ein Wort

Autor(en): **Zoe, Dolores**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Weib, ein Wort

Feministische Publizistik heute und früher: Auf den Spuren Marianne Ehrmann-Brentanos, einer schreibenden Pionierin des 18. Jahrhunderts

von DZ

Wenn die *RosaRot* ihre 50. Ausgabe feiert, stellt sich auch die Frage, wie es denn um andere feministische Zeitschriften der Schweiz steht. Ein Blick in die hiesige Medienlandschaft zeigt: Die Umstände sind erschreckend! Zwar sind die Tage des feministischen Journalismus noch nicht ganz gezählt, aber das Verschwinden vieler Medienorgane der rabiatischen FrauenLesbenBewegung hat doch massive Spuren hinterlassen: Die *Emanzipation* etwa, von der OFRA (Organisation für die Sache der Frau) herausgegeben, bestand von 1975 bis 1996; die *Lesbenfront*, zwischenzeitlich in *Frau ohne Herz* und dann in *die - Lesbenzeitschrift* umbenannt, existierte ebenfalls zwischen den Jahren 1975 und 1995; die *Fraue-Zitig*, kurz FRAZ, als Organ der Frauenbefreiungsbewegung FBB wurde zwar erst 1987 gegründet, aber dafür auch bis 2004 herausgegeben; die *Olympe - Feministische Arbeitshefte zur Politik*, erschien erstmals 1994 und musste 2012 ebenso wie die ökumenische *Schritte ins Offene* nach 42 Jahren eingestellt werden. Und *l'émiliE*, 1912 als *Le mouvement féministe* in der Romandie gegründet, hat sich im Jahr 2001 ins Internet zurückgezogen. Die Geschichte des feministischen Journalismus in der Schweiz wurde noch nicht geschrieben und so bleibt die Ursachenforschung bezüglich des Rückgangs feministischer Zeitschriften (im Moment zumindest noch) Gegenstand von Spekulationen. Nicht minder spannend ist die Geschichte der feministischen Publizistik, wenn wir unseren historischen Horizont ausweiten. Ein Blick in die Anfänge der sich formierenden Schweizer Zeitungslandschaft etwa zeigt: Von Beginn an gab es Frauen, die sich mit ihrem Medienschaffen durchgesetzt haben. Marianne Ehrmann-Brentano aus Rapperswil am Zürichsee war eine von ihnen.

Die Geschichte des feministischen Journalismus in der Schweiz wurde noch nicht geschrieben.

Allem Leid zum Trotz

Marianne Ehrmann-Brentano wurde wahrscheinlich am 25. November 1755 als eines von zehn Kindern in die Familie Brentano geboren. Alle ihre Geschwister verstarben nach und nach, ebenso ihre Mutter und zuletzt der Vater. Die 24-jährige, verwaiste Marianne geriet in die Obhut ihres Onkels und verdingte sich als Gouvernante. Sie heiratete später einen jungen Offizier, der sich als Spieler und Trinker entpuppte und sie so schwer misshandelte, dass sie ihr ungeborenes Kind verlor. Marianne Brentano floh ins Kloster und schloss sich bald

darauf einer SchauspielerInnentruppe an. Dort trat sie unter dem Namen «Madame von Sternheim» auf, eine Hommage an die selbstbestimmte Protagonistin aus dem populären Briefroman von Sophie von La Roche. Marianne Brentano führte

ein prekäres aber selbstbestimmtes Leben, ihr Beruf führte sie von Rumänien über Deutschland bis nach Frankreich quer durch Europa. 1784 veröffentlichte sie ihre erste Schrift *Philosophie eines Weibs*, die so gut aufgenommen wurde, dass in Basel sogar eine Gegenschrift publiziert wurde: Der Professor Ignaz Andreas Anton Felner antwortete mit *Die Philosophie eines Mannes* auf Brentanos spitze Feder. Wohlgesonnener war ihr einer ihrer Rezensenten in Strassburg: Theophil Ehrmann. Der sieben Jahre jüngere Theophil wurde Mariannes zweiter Ehemann, wobei die beiden wegen des Widerstands seines bürgerlichen Elternhauses heimlich heiraten mussten.

Eigenwillige publizistische Erfolge

Marianne Ehrmann-Brentano gab die Schauspielerei auf, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. 1788 veröffentlichte sie den sehr erfolgreichen Roman *Amalie. Eine wahre Ge-*

schichte in Briefen. Und nur zwei Jahre später, nach publizistischen Misserfolgen Theophils, begann Ehrmann-Brentano 1790 auch mit ihrer ersten eigenen Zeitschrift: *Amaliens Erholungsstunden* wurde beim Verlag Cotta in Stuttgart verlegt, dem berühmtesten Verlags-haus jener Zeit. Kurz nach Ehrmann-Bren-tanos Zeitschrift erschienen dort etwa auch Schillers *Horen* oder Goethes *Propyläen* und Autoren wie Hölderlin, Kleist, Jean Paul oder Hegel publizierten bei Cot-ta. Allerdings kam es 1792 bereits zum Bruch zwischen Ehrmann-Brentano und Cot-ta, weil der Verlagsleiter sich in den Inhalt der Frauen-zeitschrift einzumischen be-gann. Ehrmann aber wollte selbstständig bleiben und stieg aus. Ihre Zeitschrift war zu jener Zeit bereits so erfolgreich, dass Cotta sie als *Flora* ohne Ehrmann weiterführte!

Die Einsiedlerin aus den Alpen (1793-1794), Ehrmann-Brentanos zweite Zeitschrift, wurde dann bei Orell, Geßner, Füssli & Co. in Zürich gedruckt. Zum Vergleich: 1780, nur rund zehn Jahre vor der *Einsiedlerin*, hatte der heutige Orell Füssli-Verlag die erste Ausgabe der *Neuen Zürcher Zeitung* in Um-lauf gebracht. Die *Einsiedlerin* war die erste Zeitschrift überhaupt, die in der Schweiz von einer Frau geschrieben und publiziert wurde. Im ausgehenden 18. Jahrhundert war es noch immer gängig, dass Frauen, wenn überhaupt schreibend tätig, Romane unter männlichen Pseudonymen veröffentlichten. Dies handhabte Ehrmann-Brentano bei ihren literarischen Schriften ebenfalls so, die Zeitschriften aber publizierte sie unter ihrem eigenen Namen. Nach Sophie von La Roche und Caroline Friederike von Kamiensky war Marianne Ehrmann-Brentano erst die dritte Frau, die offen publizierte. Wie die Namen ver-raten, war sie jedoch im Gegensatz zu ihren beiden «Berufskolleginnen» nicht von adliger Herkunft. Aber nicht nur deshalb war und ist ihre Publikationstätigkeit bemerkenswert.

Ehrmann-Brentano versuchte, auch inhaltlich Neues zu leisten. So waren ihre Zeitschriften journalistisch geprägt und enthielten neben Erzählungen, Gedichten und Essays auch feste Rubriken mit aktuellen, tagespolitischen Inhalten und Buchbesprechungen.

Auch wurden Reaktionen von Frauen auf Ehr-mann-Brentanos Texte abgedruckt, sodass über die einzelnen Nummern hinaus ein reger Dialog entstand. Dass ein solcher Austausch öffentlich stattfand, war aufsehenerregend. So erstaunt es wenig, dass beide Zeitschriften Ehrmann-Brentanos mit Auflagen von gegen 1000 Exemplaren pro Nummer relativ erfolg-reich waren. Der erste Jahrgang von *Ama-liens Erholungsstunden* wurde wegen grosser

Nachfrage sogar ein zweites Mal aufgelegt. Erst die Ge-sundheit von Ehrmann-Bren-tano konnte ihre produktive Schaffenskraft bändigen:

Die *Einsiedlerin* konnte wegen Ehrmann-Brentanos Erkrankung nur unregelmä-sig erscheinen und wurde darum wieder eingestellt. Schliesslich starb Marianne Ehrmann-Brentano am 14.

August 1795 in Stuttgart an einer Lungen-entzündung. Ihre Berühmtheit ging aber über ihren Tod hinaus und Theophil konnte posthum Kapital daraus schlagen, indem er weitere literarische Werke und Aphorismensammlun-gen Ehrmann-Brentanos veröffentlichte.

Den moralischen Rahmen sprengen

Im 18. Jahrhundert wurde nach dem Vorbild englischsprachiger *Moral Weeklies* ein neuer Typus von Zeitschriften für Frauen entwickelt. Diese sogenannten *Moralischen Wochen-schriften* dienten den aufklärerischen Vorden-kerInnen als Erziehungsinstrument und blie-ben deshalb inhaltlich auf sittlich-moralische Themen beschränkt. Philosophie, Theologie, Medizin oder gar politische Themen fanden darin keine Beachtung. Vielmehr erlaubten es diese Schriften, alsbald als «weiblich» gelten-de Ideale wie Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Fleiss, Reinlichkeit und Pünktlichkeit zu propa-gieren. Aus feministischer Perspektive kommt diesen Wochenzeitschriften vor allem das Ver-dienst zu, Bildung für Frauen populär gemacht zu haben. Sie markieren die Wende von der Rezeption zur Produktion: Frauen wurden als Leserinnen angesprochen und traten als Ver-fasserinnen ihrer Texte auf. In diesem Zusam-menhang kann auch Ehrmann-Brentanos pub-lizistisches Schaffen gesehen werden. Selbst wenn sie versuchte, den thematischen Rahmen ihrer eigenen Zeitschriften zu erweitern - und

Im ausgehenden 18. Jahr-hundert war es gängig, dass Frauen Romane unter männlichen Pseudonymen veröffentlichten.

darüber wie erwähnt etwa mit Cotta in Streit geriet – so blieb sie dem aufklärerischen, moralischen Duktus jener Zeit doch verpflichtet.

1789 publizierte Ehrmann-Brentano *Ein Weib ein Wort. Kleine Fragmente für Denkerinnen*.

Die darin veröffentlichten Aphorismen und Sentenzen streifen alle möglichen Lebensbereiche: vom Lesen und Schreiben über das Zölibat bis zur Mutter-Tochter-Beziehung, von geistiger und körperlicher Arbeit über die Frömmerei bis hin zu Kleidung und Modeberatung. Den aufklärerischen Diskurs des 18. Jahrhunderts nutzte Ehrmann-Brentano dabei geschickt, um für die Mädchen- und Frauenbildung einzustehen. Keck argumentierte sie, dass die Männer den Frauen zwar die Hausarbeit zuwies, dann doch aber auch froh seien, wenn sie nach getaner Lohnarbeit nicht «bloße Maschinen» umarmen müssten. Folglich sollten sie den Frauen zugestehen, sich in müssigen Stunden der Bildung zu widmen. Den Männern sei der «Geschmack an vernünftigen Frauenzimmern ihr Vergnügen zu finden» gegeben worden – «Folglich sind wir nicht zu bloßen Lastthieren der Dummheit geschaffen.» Frauen sollten sich nicht mehr hinter falschen moralischen Grundsätzen verstecken: «Das unschuldige Mädchen soll nur da erröthen, – wo es erröthen muß. Freiheit im Sprechen, im Denken, im Urtheilen, im Beobachten; ist kein Fehler wider die Reinheit der Sitten.»

Frauen sollten philosophieren und Sex haben

Frauen waren zwar in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Namen der Vernunft noch zu Bildung angehalten worden. Dies änderte sich jedoch, nachdem Rousseau in seinem Hauptwerk *Emile oder über die Erziehung* (1762) seine pädagogischen Ansichten dezidiert dargelegt hatte. Unter der Prämisse der geschlechtergetrennten Erziehung wurde den Frauen dieselbe Bildung nun verwehrt. Fortan wurde das naturbelassene, gefühlsbetonte Wissen der Frauen als unterstützenswert angesehen, Neugierde und Gelehrsamkeit hingegen als «unweiblich» abgetan. Dieser Diskurs um die Erziehung der Frauen zum Wohlgefallen der

Männer hat bei Ehrmann-Brentano deutliche Spuren hinterlassen. So meinte sie zum Beispiel, «Geisteskultur» für die Frauen sei nötig, damit sie gefühlvolle Mütter, zärtliche Gattinnen und gute Hauswirtinnen würden. Ehrmann-Brentano argumentierte auf diese Weise entlang der sich im «aufklärerischen» Jahrhundert entfaltenden Dreifachbestimmung der Frau als Gattin, Hausfrau und Mutter. Dieses bürgerliche Ideal erscheint besonders paradox angesichts dessen, dass Ehrmann-Brentano selbst keine Kinder zu ernähren hatte und auch als Gattin berufstätig und

nicht einfach Hausfrau war. Vielleicht konnte sie gerade darum aber auch so frei formulieren, Bildung sei doch nur eine Frage der «Stunden-Eintheilung»: «Vernünftige Frauenzimmer theilen ihre Stunden ein, widmen einige der Erziehung, der Wirthschaft der Gatten-Zärtlichkeit – und des Geistes Nahrung.» Eine solche Aussage muss angesichts der Doppel- und Dreifachbelastung von berufstätigen Frauen als Affront erscheinen. Im Rückblick auf das 18. Jahrhundert klingen Ehrmann-Brentanos Worte aber auch wieder gewitz-ironisch: Frauen widmen sich täglich den Kindern, der Philosophie und dem Sex – oder was sonst meint die «Bewirtschaftung der Gattenzärtlichkeit»?

Fehlende Öffentlichkeit für Frauen

«Ein gutes Buch ist für denkende Frauenzimmer eine weit bessere Gesellschaft, als ein Häufchen eitler Gespielinnen, sie kann ihm Einwürfe entgegensetzen, Grundsätze bejahen, oder verneinen, ohne seine Eigenliebe zu beleidigen. Ganz natürlich, bloß in der Stille: denn welches sanfte weibliche Geschöpf hätte wohl den Muth, sich zum öffentlichen Kunstrichter aufzuwerfen? Wir müssen leider in unserer engen Sphäre bleiben, die uns von dem despotischen Geschlecht angewiesen wurde – nicht wahr meine Freundinnen???» Selbst wenn Ehrmann-Brentano hier als Autorin von *Ein Weib ein Wort* öffentlich auftrat, so wusste sie doch genau, dass der eigentliche Platz der Frauen nicht jener der medialen Meinungsmache war. Ihr Urteil darüber fin-

det sich im ironischen Unterton und den drei Fragezeichen wieder. Was sie beklagte, war die Folge einer sich allmählich vollziehenden Trennung von öffentlichen und privaten Räumen, die mit der heteronormativen Trennung der Geschlechter einherging und den Frauen ihren Platz im «trauten Heim» zuwies. In Zeiten der sich anbahnenden Industrialisierung wurden nicht nur Familie und Arbeitsplatz, sondern auch reproduktive und produktive Tätigkeiten geschlechterspezifisch geordnet. Gegenüber der Berufstätigkeit ausser Haus galt die reproduktive Arbeit der Erziehung und des Haushaltens bald als blosser Naturfunktion. Und während die eine der beiden körperlichen Arbeiten als Lohnarbeit in die Öffentlichkeit rückte, blieb die andere körperliche Arbeit im Dunkel des Hauses zurück. Die Familie wurde zur idyllischen Gegenwelt der kapitalistischen Produktionsmaschinerie. Sie galt als exklusiver Ort legitimer Geschlechterbeziehungen und bildete als solcher den Kern der gesellschaftlichen Ordnung.

Ehrmann-Brentano war sich also durchaus bewusst, dass die Schaffung einer medialen Öffentlichkeit der Frauen ein schwieriges Unterfangen war. Ihre Sehnsucht war gross: «Wo lebt die Denkerin, die in Gesellschaften das Männervolk zum anbethen, zum staunen zu zwingen weis-ohne den Verdacht der Eroberungssucht zu erwecken? - Wo lebt sie? ich will sie küssen!» Zugleich blieb Ehrmann-Brentano in die moralischen Gebote ihrer Zeit verstrickt. Sie bewunderte und suchte Frauen, die sich Anerkennung verschafften, konnte sich aber gleichzeitig nicht ganz vom Verdacht der Erfolgssucht, der auf solchen Frauen lastete, lösen. Diese zwiespältige Position durchzieht Ehrmann-Brentanos ganzes Nachdenken über die Geschlechterverhältnisse. Sexuell, sozial und ökonomisch bestand für sie kein Zweifel an der Unterordnung der Frau unter den Mann. Ihre humanistischen Ideale machten ihr dann aber wieder einen Strich durch diese Rechnung: «Man behauptet, die Weiber wären zu ernsthaften Geschäften nichts nütze. Hierinnen haben die Herren Männer nicht ganz unrecht - aber man erzieht uns schon darnach, daß wir zu ernsthaften Geschäften nichts nütze werden können!»

Sexuell, sozial und ökonomisch bestand für sie kein Zweifel an der Unterordnung der Frau unter den Mann.

Geschlechterkonstruktion und Differenz

Ehrmann-Brentanos dezidierte Aussagen haben dazu geführt, dass manche ihrer LeserInnen sie als Vordenkerin der Geschlechterkonstruktion bewertet haben. Wenn es keinen Grund ausser der *Erziehung* gibt, dass die Geschlechter in männlich/weiblich eingeteilt sind, dann ginge es ja tatsächlich nur darum, etwas anderes zu *tun*. Dass Ehrmann-Brentano mit diesem Gedanken an eine Grenze des damals Denkbaren stiess, zeigt diese drohende Mahnung: «So lange die Weiber ohne hinlängliche Kultur dahin leben, eben so lange werden die vielen Unordnungen in der Welt nicht aufhören. Die Zeiten sind vorbei, wo ihre Unwissenheit die Schöpferin ihrer Unschuld war - vorbei jene Zeiten, wo unter ihnen Religion über Wollust siegte. Jetzt bedürfen ihre gereizten Begierden Kultur - oder sie arten aus.» Es bedurfte für Ehrmann-Brentano einer selbst geschaffenen, selbst bestimmten Kultur der Frauen. Im Unterschied zu den aufklärerischen Gleichheitspostulaten zeigt sich bei Ehrmann also nebst einem konstruktivistischen auch ein starkes Differenzdenken, dass beide Geschlechter in ihre jeweilige Verantwortung rief: «Männer, wenn ihr gute Weiber

haben wollt, so werdet zu erst gute Männer. - Weiber, wenn ihr gute Männer haben wollt, so werdet zu erst gute Weiber.» Hier scheint es, dass für Ehrmann-Brentano beide Geschlechter als eigenständige bestehen und nicht durch einander definierbar sind. Dieses freie Abhängigkeitsverhältnis formulierte sie als geschickte Philosophin zuletzt folgendermassen: «Beide Geschlechter sind einander eben so unentbehrlich wie Schatten und Licht.»

formulierte sie als geschickte Philosophin zuletzt folgendermassen: «Beide Geschlechter sind einander eben so unentbehrlich wie Schatten und Licht.»

Welche Vorbilder will ich?

Die Einen sehen in Ehrmann-Brentano eine emanzipierte Proto-Feministin und Vordenkerin eines neuen Geschlechterbildes, welche die Ideen der Aufklärung progressiv verfolgte. Andere beurteilen sie als «Kind ihrer Zeit» und kritisieren ihre Verankerung im konservativen Tugenddiskurs. Sicher ist: Ehrmann-Brentano war eine tatkräftige Frau, die als Schauspielerin, Schriftstellerin, Gattin, Publizistin und Philosophin einen mutigen,

aufregenden Lebensentwurf wagte. Zwar ist es erschreckend, dass eine umfassende Erforschung ihrer Lebensgeschichte nach wie vor aussteht. Dieser Umstand gewährt aber auch Freiheit: Gerade weil die Frauengeschichte nicht bis in den letzten Winkel ausgeleuchtet und kanonisiert ist, birgt sie für mich eine unerschöpfliche Fülle an Vorbildern. Niemand schreibt mir vor, wer für mein Leben und Denken relevant sein sollte. Im Gegenteil: Ich kann unzählige unbekannte Frauenleben für mich selbst entdecken und mir aneignen. Das ist (m)eine Freiheit heutzutage.

Inwiefern könnte Ehrmann-Brentanos Leben heute für feministisches, journalistisches und publizistisches Schaffen relevant sein? Zunächst beeindruckt Ehrmann-Brentanos kurvenreicher Lebensweg. Das ermutigt mich, Projekte in Angriff zu nehmen, die (auf den ersten Blick) nicht in einen geradlinigen journalistischen Lebenslauf passen. Dazu gehört auch, dass ich als gut gebildete, weisse Frau die Dreifachbelastung als «gute Arbeitnehmerinnen, Mutter und Liebhaberin» auch heute nicht zu erfüllen brauche. Selbst wenn mir weissgemacht werden will, dass ich Familie, Beruf und Beziehungen spielend unter einen Hut kriegen könne, so darf ich mich auch entscheiden, nur etwas davon – oder etwas ganz anderes – umzusetzen. Ehrmann-Brentanos spitze Feder und eigenwillige Arbeitsweise machen mir Mut, mich meines eigenen Verstandes zu bedienen. Damals wie heute gibt es kein autonomes Denken und Handeln – was aber nicht bedeutet, dass ich es lassen sollte, danach zu streben. Denken in Freiheit bedeutet auch, mein Angewiesensein auf das Mitdenken anderer zu bejahen. Genau das geschieht innerhalb eines Redaktionsraumes wie jenem der *RosaRot*. So ermutigt mich Ehrmann-Brentanos Vorbild, eine mediale Öffentlichkeit von und für Frauen nicht nur einzufordern, sondern selbst aktiv zu schaffen. Dazu gehört nicht zuletzt, mein Begehren nach Selbstbestimmtheit und eigener Meinung nicht publizistischen Abhängigkeiten und kommerziellen Erfolgen unterzuordnen. Gerade eine Zeitschrift wie die *RosaRot* erlaubt in ihrer anachronistischen Langsamkeit, Diskurse zu

beobachten und nicht jeden Hype mitzumachen. Die Bedächtigkeit der Print-Publikation und die nicht-kommerzielle Ausrichtung des Blattes ermöglicht es, Themen zu verfolgen, die nicht der medialen Tagesaktualität entsprechen. Eine feministische Öffentlichkeit zu entwerfen, beinhaltet also vielleicht auch, Zeit neu zu gestalten. Sie bedeutet auf jeden Fall, Widersprüche und Ambiguitäten mutig stehen zu lassen und allen vorschnellen Analysen zu misstrauen – weil ich weiss, dass es auf die Komplexität unserer Gesellschaft und der Stellung der Frau in ihr keine einfachen Antworten geben kann. ◀

*Ehrmann-Brentanos spitze
Feder und eigenwillige
Arbeitsweise machen mir
Mut, mich meines eigenen
Verstandes zu bedienen.*

Wo lagern wir die Frauengeschichte?

Ehrmanns publizistischer Nachlass der *Einsiedlerin* befindet sich heute in der Zentralbibliothek Zürich (Signatur 36.542) und wurde 2002 von Annette Zünzer neu ediert. Eine umfassende Aufarbeitung ihres Werkes gibt es aber noch immer nicht. Für Frauen auf der Suche nach Frauengeschichte gibt es aber trotz vieler Lücken in Archiven und Lexika einige Online-Hilfsmittel:

Emanzipation: Alle Ausgaben können bei retro.seals.ch heruntergeladen werden.

Frauenarchiv Ostschweiz: Im Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte befinden sich rund 110 Archivbestände von Organisationen und Gruppen der Alten und Neuen Frauenbewegung. Zudem sind unter frauenarchivostschweiz.ch spannende Porträts sowie übersichtliche historische Auflistungen verschiedenster linker und feministischer Gruppierungen, Zeitschriften und Aktivitäten zu finden.

Gosteli-Stiftung: Als Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung beherbergt die Gosteli-Stiftung über 400 Bestände von Frauenorganisationen, Frauenverbänden und einzelnen Frauen, die in Politik, Wirtschaft, Bildung, Kultur, Gesellschaft und Familie eine wichtige Rolle gespielt haben. Mehr Infos unter gosteli-foundation.ch.

L'émilie: Früher auf Papier, ist sie heute nur noch online zu lesen. Die Homepage lemilie.org birgt ein umfassendes, super aufgemachtes Archiv mit allen alten Ausgaben!

Olympe: Die *Feministischen Arbeitshefte zur Politik* sind online runterzuladen auf frauenarchivostschweiz.ch/olymp.

schema-f: Jede Bewegung braucht Bücher über ihre Geschichte und ihre Theorie. schema-f hat sie! Über 13000 Bücher von Frauen und ca. 200 feministische Zeitschriften – das ist «die Bibliothek für freche Frauen, fantasievolle Feministinnen und furchtlose Lesben». Seit am 1. April 2008 das Frauenzentrum an der Mattengasse geschlossen wurde, sind die Bücher eingelagert. Mehr dazu unter schema-f.fembit.ch.



Fotografie: saw